

Sitze für die Welschschweizer im französischen Senat?

Autor(en): **Bernhard, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sitze für die Welschschweizer im französischen Senat?

Dr. R. Bernhard

Die Hinwendung welscher Kreise zu Frankreich hat vor kurzem in einem Fall das gewohnte und gesunde Maß überschritten. Die Pariser Wochenschrift „Candide“ scheint Präsident de Gaulle im Rahmen seiner Senatsreformpläne die Absicht zugeschrieben zu haben, im umgestalteten Senat Frankreichs überseeischen Ländern und Vertretern ausländischer Staaten — Kanadiern, Belgiern und so weiter — Sitze zur Beratung von Fragen gemeinsamen Interesses einzuräumen.

Der redaktionelle Leitartikel der Separatisten-Zeitung „Le Jura libre“ (Nr. 702) begrüßt eine derartige Aussicht ausdrücklich und fügt bei: „Daß Welsche in einer französischen Kammer befragt, die Tessiner in Rom gehört und die Deutschschweizer in einer wirtschaftlichen und kulturellen Abteilung von Bonn aufgenommen werden, macht einen Teil der stufenweisen Einigung Europas aus, den alle der Zukunft zugewandten Geister günstig aufnehmen müssen.“

Man kann sich die Gabe der Separatisten, die Kritik der schweizerischen öffentlichen Meinung stets aufs neue auf sich zu lenken, schwer vorstellen. Kaum hat Pierre Béguin, der Direktor der „Gazette de Lausanne“, sich zu folgender Feststellung veranlaßt gesehen, kommt aus dem Jura auch schon eine halbe Bestätigung. Pierre Béguin schrieb: „Man sagt es ohne Vergnügen, muß es aber anzuerkennen wagen: Je nach dem Verlauf der Ereignisse könnte die separatistische Bewegung sezessionistisch werden. Diese Gefahr ist größer, als man gemeinhin glaubt. Ein Beweis ist die Aufmerksamkeit, welche die französische Presse mehr und mehr dem Schicksal der Jurassier bezeugt, und die Leichtigkeit, mit der sie deren Forderungen jenen der kanadischen Autonomisten gleichstellt. Wenn jemals ein Teil unseres Gebietes uns durch den Willen seiner Einwohner weggenommen würde, so wäre das eine noch größere Niederlage“ (als das Fortdauern eines friedlosen Zustandes unter Jurassiern und zwischen diesen und Altbernern), „von der zu erholen wir große Mühe hätten.“

In Wirklichkeit kommt eine Abtretung schweizerischen Gebietes an Frankreich, was immer der Wille der örtlichen Bevölkerung sei, überhaupt nicht in Frage. Unser Volk würde dem Beginn seiner Aufteilung niemals tatenlos zusehen. Direktor Béguin macht

sich da unnötige Sorgen. Anders steht es mit seiner Besorgtheit um den Geist gewisser extremer Separatisten. Der Bundeshaus-Mitarbeiter der „Tribune de Genève“, Frank Bridel, hat in der Ausgabe seines Blattes vom 4./5. Januar 1964 sehr richtig bemerkt: „Eine welsche Beteiligung am französischen Senat vorschlagen heißt nicht, den Anschluß an Frankreich predigen; doch bedeutet das, daß man einem solchen Gedanken ungeheuer nahe steht. Wenn es Jurassier gibt, die mit so verrückten Wahnideen spielen, so müssen sie wissen, daß sie allein stehen.“ Bridel schreibt außerdem: „Ich bin sicher, daß — falls ein so abgeschmackter Vorschlag (welsche Vertretung im französischen Senat) uns gemacht würde — die überwältigende Mehrheit der Welschen sie mit Entrüstung oder belustigtem Lächeln zurückweisen würden. Für uns, die wir einem Schweizer Kanton angehören, gibt es als politische Körperschaften nur die kantonalen Volksvertretungen und die eidgenössischen Räte. Gegenüber General de Gaulle drängt sich, falls er wirklich solche Überlegungen hegt, das belustigte Lächeln für den Augenblick auf. Mit Bezug auf den ‚Jura libre‘ ist es die Entrüstung und, leider, das Mißtrauen.“

Bridel will dann zwar nicht recht glauben, daß die Separatisten wirklich „heim ins Reich“ strebten. Wenn sie aber so tun, als ob, und meinen, damit einen ihnen günstigen Druck ausüben zu können, so dürften sie sich gewaltig täuschen. Auf jeden Fall kommt es nicht in Frage, daß ein einzelner Landesteil oder die Schweiz als Ganzes als Garnitur allfälliger hegemonialer Gelüste irgendeines Präsidenten einen ihm zu Füßen sitzenden Senat bestücken hilft. Es ist noch nie etwas Gutes dabei herausgekommen, wenn ein Kleinstaat oder gar ein fast zwerghaftliche Ausmaße aufweisender Teil eines solchen sich allzu intim mit einer erheblich größeren Macht einläßt. Einer solchen muß der Kleinstaat stets mit seinem gesamten Gewicht und entweder mit gebührendem Abstand, durch die üblichen diplomatischen Vertretungen oder auf gleich und gleich, in einer Versammlung ad hoc oder einem einigermaßen wohlausgewogenen internationalen oder übernationalen Rate gegenüberstehen. Sonst beginnt nicht die zwischenstaatliche Einigung durch gegenseitige Abhängigkeit, sondern das Einschmelzen der Kleinen in Hegemonien der Größern und Zerfall der Schweiz. Und darauf wird sich, trotz der Unkenrufe einiger keineswegs ungefährlicher überfranzösisierter Hitzköpfe, gerade das Gros einer auf ein sinnvoll bereicherndes, gegenseitiges Verhältnis zwischen der Schweiz und Frankreich bedachten Romandie nicht einlassen.